

**PILGERREISE VON PAPST FRANZISKUS
INS HEILIGE LAND AUS ANLASS DES 50. JAHRESTAGES DER BEGEGNUNG
ZWISCHEN PAPST PAUL VI. UND PATRIARCH ATHENAGORAS**

24.-26. MAI 2014



PROGRAMM

Samstag, 24. Mai 2014

Rom

- | | | |
|-------|--|---|
| 08:15 | Abflug nach Amman vom Flughafen Rom-Fiumicino | |
| 13:00 | Landung auf dem Internationalen Flughafen Amman-Queen Alia | |
| 13:45 | Willkommenszeremonie im Königspalast Al-Husseini von Amman | |
| | Höflichkeitsbesuch beim jordanischen Königspaar | |
| 14:20 | Begegnung mit den Behördenvertretern des Königreichs Jordanien | <i>Ansprache des Heiligen Vaters</i> |
| 16:00 | Heilige Messe im Internationalen Stadion von Amman | <i>Predigt des Heiligen Vaters</i> |
| 19:00 | Besuch der Taufstelle Jesu in "Bethanien jenseits des Jordans" | |
| 19:15 | Begegnung mit Flüchtlingen und jungen Menschen mit Behinderung in der lateinischen Kirche in "Bethanien jenseits des Jordans" | <i>Ansprache des Heiligen Vaters</i> |

Sonntag, 25. Mai 2014

- 08:15 **Abschied von Jordanien** auf dem Internationalen Flughafen Amman-Queen Alia
- 08:30 Abflug im Hubschrauber vom Internationalen Flughafen Amman-Queen Alia nach Bethlehem
- 09:20 Landung auf dem Heliport in Bethlehem
- 09:30 **Willkommenszeremonie** im Präsidentenpalast in Bethlehem
Höflichkeitsbesuch beim Präsidenten des Staates Palästina
- 10:00 **Begegnung mit den palästinensischen Behördenvertretern** *Ansprache des Heiligen Vaters*
- 11:00 **Heilige Messe** auf dem Krippenplatz in Bethlehem *Predigt des Heiligen Vaters*
Gebet des Regina Coeli *Ansprache des Heiligen Vaters*
- 13:30 **Mittagessen mit Familien aus Palästina** im Franziskaner-Kloster "Casa Nova" in Bethlehem
- 15:00 **Privater Besuch der Geburtsgrötte** in Bethlehem
- 15:20 **Begrüßung der Kinder in den Flüchtlingslagern von Dheisheh, Aida und Beit Jibrin** im Phoenix Center des Flüchtlingslagers von Dheisheh *Grußworte des Heiligen Vaters*
- 15:45 **Abschied vom Staat Palästina** auf dem Bethlehemmer Heliport
- 16:00 Abflug vom Bethlehemmer Heliport zum Internationalen Flughafen Tel Aviv - Ben Gurion
- 16:30 **Willkommenszeremonie** auf dem Internationalen Flughafen Tel Aviv - Ben Gurion *Ansprache des Heiligen Vaters*
- 17:15 Abflug im Hubschrauber nach Jerusalem
- 17:45 Landung auf dem Jerusalemer Heliport auf dem Scopus-Berg
- 18:15 **Private Begegnung mit dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel** in der Apostolischen Delegation von Jerusalem *Unterzeichnung einer gemeinsamen Erklärung*
- 19:00 **Ökumenische Feier zum 50. Jahrestag der Begegnung von Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras** in der Grabeskirche *Ansprache des Heiligen Vaters*
- 20:15 **Abendessen mit den Patriarchen, den Bischöfen und mit dem Päpstlichen Gefolge** am Sitz des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem

Montag, 26. Mai 2014

- 08:15 **Besuch beim Großmufti von Jerusalem** am Sitz des Großen Rats auf der Esplanade der Moscheen *Ansprache des Heiligen Vaters*
- 09:10 **Besuch der Klagemauer** in Jerusalem

09:45	Niederlegung von Blumen auf dem Herzl-Berg in Jerusalem	
10:00	Besuch der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem	<i>Ansprache des Heiligen Vaters</i>
10:45	Höflichkeitsbesuch bei den beiden Großrabbinern im Heichal Shlomo Center bei der Großen Jerusalemer Synagoge	<i>Ansprache des Heiligen Vaters</i>
11:45	Höflichkeitsbesuch beim Staatspräsidenten Israels im Präsidentenpalast in Jerusalem	<i>Ansprache des Heiligen Vaters</i>
13:00	Privataudienz für den Ministerpräsidenten Israels im Notre Dame Jerusalem Center	
13:30	Mittagessen mit dem Päpstlichen Gefolge im Notre Dame Jerusalem Center in Jerusalem	
15:30	Privater Besuch beim Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel im Gebäude gegenüber der orthodoxen Kirche <i>Viri Galilei</i> auf dem Ölberg	
16:00	Begegnung mit Priestern, Ordensleuten und Seminaristen in der Gethsemanekirche neben dem Garten Gethsemane	<i>Ansprache des Heiligen Vaters</i>
17:20	Heilige Messe mit den Ordinarien des Heiligen Landes und dem Päpstlichen Gefolge im Abendmahlssaal zu Jerusalem	<i>Predigt des Heiligen Vaters</i>
19:30	Transfer im Hubschrauber vom Heliport auf dem Jerusalemer Scopus-Berg zum Internationalen Flughafen Tel Aviv - Ben Gurion	
20:00	Abschied vom Staat Israel auf dem Internationalen Flughafen Tel Aviv - Ben Gurion	
20:15	Abflug vom Internationalen Flughafen Tel Aviv - Ben Gurion nach Rom-Ciampino	<i>Pressekonferenz mit dem Heiligen Vater auf dem Rückflug aus dem Heiligen Land</i>
23:00	<i>Landung auf dem Flughafen Rom-Ciampino</i>	

BEGEGNUNG MIT DEN BEHÖRDENVERTRETERN DES KÖNIGREICHS JORDANIEN

ANSPRACHE VON PAPST FRANZISKUS

Amman

Samstag, 24. Mai 2014

*Majestäten,
Exzellenzen,
liebe Mitbrüder im bischöflichen Dienst,
liebe Freunde,*

ich danke Gott, dass ich auf den Spuren meiner Vorgänger, [Pauls VI.](#), [Johannes Pauls II.](#) und [Benedikts XVI.](#), das Haschemitische Königreich Jordanien besuchen kann, und ich danke Seiner Majestät König Abdullah II. für seinen herzlichen Willkommensgruß, in lebendiger Erinnerung an die jüngste Begegnung im Vatikan. Ich schließe in meinen Gruß die Mitglieder der königlichen Familie, die Regierung und das Volk Jordaniens ein, eines geschichtsträchtigen Landes von großer religiöser Bedeutung für das Judentum, das Christentum und den Islam.

Dieses Land bietet einer großen Zahl von Flüchtlingen aus Palästina, dem Irak und anderen Krisengebieten, besonders aus dem benachbarten Syrien, das von einem schon allzu lange andauernden Konflikt erschüttert wird, eine großherzige Aufnahme. Diese Aufnahme, Majestät, verdient die Würdigung und die Unterstützung der Internationalen Gemeinschaft. Die katholische Kirche will sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten in der Hilfe für die Flüchtlinge und die Notleidenden engagieren, vor allem durch die *Caritas* Jordanien.

Während ich voll Schmerz das Andauern starker Spannungen im Nahen Osten feststelle, danke ich den Verantwortlichen des Königreichs für das, was sie tun, und ermutige sie, sich weiterhin in der Suche nach dem ersehnten dauerhaften Frieden für die gesamte Region zu engagieren; zu diesem Zweck wird eine friedliche Lösung der syrischen Krise wie auch eine gerechte Lösung für den israelisch-palästinensischen Konflikt äußerst notwendig und dringend.

Ich nehme diese Gelegenheit wahr, um erneut meinen tiefen Respekt und meine Achtung für die muslimische Gemeinschaft kundzutun und meine Wertschätzung für die Führungsrolle zu bezeugen, die Seine Majestät der König in der Förderung eines angemesseneren Verständnisses der vom Islam verkündeten Tugenden und eines friedvollen Zusammenlebens unter den Anhängern der verschiedenen Religionen wahrnimmt. Sie sind als Mann des Friedens und als Friedensstifter bekannt: Danke! Ich spreche Jordanien meinen Dank aus für die Unterstützung verschiedener bedeutender Initiativen zugunsten des interreligiösen Dialogs zur Förderung des Verständnisses zwischen Juden, Christen und Muslimen, darunter die „*Interreligiöse Botschaft von Amman*“, sowie dafür, dass es innerhalb der UNO das jährliche Begehen der „*Woche der interreligiösen Harmonie*“ gefördert hat.

Nun möchte ich einen herzlichen Gruß an die christlichen Gemeinschaften richten, die von diesem Königreich angenommen werden, Gemeinschaften, die seit der Zeit der Apostel im Land anwesend sind und ihren Beitrag zum Gemeinwohl der Gesellschaft leisten, in die sie voll und ganz integriert sind. Obwohl sie heute zahlenmäßig in der Minderheit sind, haben sie die Möglichkeit, durch Schulen und Krankenhäuser eine

qualifizierte und geschätzte Tätigkeit auf dem Gebiet des Erziehungs- und Gesundheitswesens auszuüben, und können in Ruhe ihren Glauben bekennen, unter Achtung der Religionsfreiheit. Diese ist ein fundamentales Menschenrecht, und ich wünsche von Herzen, dass es in allen Teilen des Nahen Ostens und der ganzen Welt eine große Anerkennung finde. Es »umfasst auf persönlicher wie auf gemeinschaftlicher Ebene sowohl die Freiheit, in religiösen Dingen dem eigenen Gewissen zu folgen, als auch die Freiheit der Religionsausübung ... die Freiheit ... die Religion zu wählen, die man für die wahre hält, und den eigenen Glauben öffentlich zu bekunden« (Benedikt XVI., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Ecclesia in Medio Oriente*, 26). Die Christen fühlen sich als vollberechtigte Bürger und sind es, und sie wollen sich gemeinsam mit ihren muslimischen Mitbürgern am Aufbau der Gesellschaft beteiligen, indem sie ihren eigenen spezifischen Beitrag leisten.

Schließlich wünsche ich in besonderer Weise Frieden und Wohlergehen dem Königreich Jordanien und seinem Volk und verbinde damit die Hoffnung, dass dieser Besuch dazu beitragen möge, gute und herzliche Beziehungen zwischen Christen und Muslimen zu stärken und zu fördern. Und möge der Herrgott uns alle vor jener Angst vor Veränderung bewahren, auf die Seine Majestät Bezug genommen hat.

Ich danke Ihnen für Ihren herzlichen Empfang und für Ihre Liebenswürdigkeit. Der allmächtige und barmherzige Gott gewähre Euren Majestäten Glück und ein langes Leben und schenke Jordanien reichen Segen. *Salam!*

HEILIGE MESSE

PREDIGT VON PAPST FRANZISKUS

International Stadium (Amman)

Samstag, 24. Mai 2014

Im Evangelium haben wir die Verheißung Jesu an seine Jünger gehört: »Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll« (*Joh 14,16*). Der erste Beistand ist Jesus selber; der „andere“ ist der Heilige Geist.

Hier befinden wir uns nicht weit von dem Ort, an dem der Heilige Geist machtvoll auf Jesus von Nazareth herabkam, nachdem Johannes ihn im Jordan getauft hatte (vgl. *Mt 3,16*), und heute werde ich mich dorthin begeben. Das Evangelium dieses Sonntags und auch dieser Ort, an dem ich mich, Gott sei Dank, als Pilger befinde, laden uns daher ein, über den Heiligen Geist nachzudenken, über das, was er in Christus und in uns vollbringt und was wir so zusammenfassen können: Der Geist vollzieht drei Handlungen: Er *bereitet vor*, er *salbt* und er *sendet aus*.

Im Augenblick der Taufe lässt der Geist sich auf Jesus nieder, um ihn auf seine Heilssendung *vorzubereiten* – eine Sendung, die durch den Stil des demütigen und gütigen Knechtes gekennzeichnet ist, der bereit ist zum Teilen und zur völligen Hingabe seiner selbst. Doch der Heilige Geist, der seit Anbeginn der Heilsgeschichte zugegen ist, hatte in Jesus schon im Moment seiner Empfängnis im jungfräulichen Schoß Marias von Nazareth gewirkt, als er das wunderbare Ereignis der Menschwerdung verwirklichte: „Der Heilige Geist wird dich erfüllen, dich überschatten“, sagt der Engel zu Maria, „und du wirst einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben“ (vgl. *Lk 1,35*). Später hatte der Geist am Tag der Darstellung Jesu im Tempel in Simeon und Hanna gewirkt (vgl. *Lk 2,22*). Beide in Erwartung des Messias, beide vom Heiligen Geist inspiriert, erfassen

Simeon und Hanna beim Anblick des Knaben intuitiv, dass er genau der vom ganzen Volk Erwartete ist. Im prophetischen Verhalten der beiden ehrwürdigen Greise kommt die Freude der Begegnung mit dem Erlöser zum Ausdruck und vollzieht sich in gewisser Weise eine *Vorbereitung* der Begegnung zwischen dem Messias und dem Volk.

Die verschiedenen Momente des Wirkens des Heiligen Geistes sind Teil eines harmonischen Tuns, eines einzigen göttlichen Plans der Liebe. Die Sendung des Heiligen Geistes besteht nämlich darin, *Harmonie zu schaffen* – er selbst ist Harmonie – und in den verschiedenen Zusammenhängen sowie unter unterschiedlichen Personen *Frieden zu stiften*. Die Verschiedenheit der Menschen und des Denkens darf nicht Ablehnung und Hindernisse auslösen, denn die Vielfalt ist immer eine Bereicherung. Rufen wir darum heute mit brennendem Herzen den Heiligen Geist an, und bitten wir ihn, den Weg des Friedens und der Einheit *vorzubereiten*.

Zweitens, der Heilige Geist *salbt*. Er hat Jesus innerlich gesalbt, und er salbt die Jünger, damit sie die gleiche Gesinnung wie Jesus haben und so in ihrem Leben Verhaltensweisen annehmen können, die den Frieden und die Gemeinschaft fördern. Mit der Salbung des Geistes wird unser Menschsein von der Heiligkeit Jesu Christi geprägt und macht uns fähig, die Mitmenschen mit derselben Liebe zu lieben, mit der Gott uns liebt. Darum ist es nötig, Zeichen der Demut, der Brüderlichkeit, der Vergebung und der Versöhnung zu setzen. Diese Zeichen sind Voraussetzung und Bedingung für einen wahren, beständigen und dauerhaften Frieden. Bitten wir Gott, uns zu salben, damit wir ganz seine Kinder und Christus immer ähnlicher werden, um uns alle als Brüder und Schwestern zu fühlen, so Groll und Spaltungen aus unserer Mitte zu entfernen und uns brüderlich zu lieben. Das ist es, was Jesus im Evangelium von uns verlangt hat: »Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten. Und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll« (Joh 14,15-16).

Und schließlich *sendet* der Heilige Geist *aus*. Jesus ist der Gesandte, erfüllt vom Geist des Vaters. Vom gleichen Geist gesalbt, sind auch wir *ausgesandt* als Boten und Zeugen des Friedens. Wie sehr braucht die Welt uns als Boten des Friedens, als Zeugen des Friedens! Das ist ein Bedürfnis, das die Welt hat. Auch die Welt bittet uns, das zu tun: den Frieden zu bringen, den Frieden zu bezeugen!

Den Frieden kann man nicht kaufen, er wird nicht feilgeboten. Der Friede ist ein Geschenk, das man geduldig suchen und „von Hand“ aufbauen muss durch kleine und große Handlungen, die unser alltägliches Leben einbeziehen. Der Weg zum Frieden festigt sich, wenn wir erkennen, dass wir alle das gleiche Blut haben und Teil des Menschengeschlechts sind; wenn wir nicht vergessen, dass wir einen einzigen Vater im Himmel haben und alle seine Kinder sind, geschaffen als sein Abbild, ihm ähnlich.

In diesem Geist umarme ich euch alle: den Patriarchen, die Mitbrüder im Bischofsamt, die Priester, die gottgeweihten Personen, die gläubigen Laien sowie die vielen Kinder, die heute die erste heilige Kommunion empfangen, und ihre Angehörigen. Mein Herz wendet sich auch den zahlreichen christlichen Flüchtlingen zu. Wenden auch wir alle uns mit unserem Herzen ihnen, den zahlreichen Flüchtlingen aus Palästina, Syrien und Irak zu! Bringt meinen Gruß und meine Nähe in eure Familien und Gemeinden!

Liebe Freunde, liebe Brüder und Schwestern, der Heilige Geist ist am Jordan auf Jesus herabgekommen und hat den Anstoß zu seinem Werk der Erlösung gegeben, um die Welt von Sünde und Tod zu befreien. Ihn bitten wir,

unsere Herzen auf die Begegnung mit den Mitmenschen jenseits der Unterschiede von Ansichten, Sprache, Kultur und Religion *vorzubereiten*; unser ganzes Sein mit dem Öl seiner Barmherzigkeit zu *salben*, das die Wunden der Fehler, der Verständnislosigkeiten und der Streitigkeiten heilt; und wir bitten ihn um die Gnade, uns demütig und gütig *auszusenden* auf die anspruchsvollen, aber fruchtbaren Pfade der Suche nach dem Frieden. Amen!

BEGEGNUNG MIT FLÜCHTLINGEN UND JUNGEN MENSCHEN MIT BEHINDERUNG

ANSPRACHE VON PAPST FRANZISKUS

Lateinische Kirche "Bethanien jenseits des Jordans"

Samstag, 24. Mai 2014

Sehr geehrte Vertreter des öffentlichen Lebens,

Eminenzen, Exzellenzen,

liebe Brüder und Schwestern,

es war mein großer Wunsch, auf meiner Pilgerreise euch zu treffen, die ihr aufgrund blutiger Konflikte eure Häuser und eure Heimat verlassen musstet und im gastfreundlichen Land Jordanien Zuflucht gefunden habt; und zugleich wollte ich euch begegnen, liebe junge Freunde, die ihr die Last einer körperlichen Behinderung tragt.

Der Ort, an dem wir uns befinden, erinnert an die Taufe Jesu. Indem er hier an den Jordan kommt, um sich von Johannes taufen zu lassen, zeigt er seine Demut und die Teilhabe an der Natur des Menschen: Er erniedrigt sich bis auf unsere Ebene, und mit seiner Liebe gibt er uns die Würde zurück und schenkt uns das Heil. Diese Demut Jesu, dieses Sich-Beugen über die menschlichen Wunden, um sie zu heilen, beeindruckt uns immer. Dieses Sich-Beugen Jesu über alle menschlichen Wunden, um sie zu heilen! Und wir selbst sind tief bewegt von den Tragödien und den Verwundungen unserer Zeit, besonders von denen, die durch die noch offenen Konflikte im Nahen Osten verursacht werden. An erster Stelle denke ich an das geliebte Syrien, das durch einen Bruderkrieg zerrissen wird, der bereits seit drei Jahren andauert, schon unzählige Opfer gefordert und Millionen von Menschen gezwungen hat, als Heimatvertriebene und Verbannte in anderen Ländern zu leben. Alle wollen wir den Frieden! Doch wenn ich diese Tragödie des Krieges betrachte, wenn ich diese Wunden betrachte, wenn ich die vielen Menschen sehe, die ihre Heimat verlassen haben, die gezwungen waren fortzugehen, dann frage ich mich: Wer verkauft diesen Leuten die Waffen, um Krieg zu führen? Da liegt die Wurzel des Übels! Der Hass – und die Geldgier in der Herstellung und im Verkauf der Waffen. Das muss uns an die denken lassen, die dahinter stehen, die all denen, die sich im Konflikt befinden, die Waffen geben, um den Konflikt fortzusetzen! Denken wir daran, und legen wir von Herzen auch ein Wort ein für diese armen Kriminellen, damit sie sich bekehren.

Ich danke den Verantwortungsträgern und dem jordanischen Volk für die großherzige Aufnahme einer sehr hohen Anzahl von Vertriebenen aus Syrien und aus dem Irak und beziehe in meinen Dank all jene ein, die ihre Arbeit der Betreuung und der Solidarität für die Flüchtlinge leisten. Ich denke auch an das Werk der Nächstenliebe, das von Einrichtungen der Kirche wie der *Caritas Jordan* und anderen ausgeübt wird, die den Bedürftigen ohne Unterschied des Glaubens und der ethnischen oder ideologischen Zugehörigkeit beistehen

und so den Glanz auf dem liebevollen Antlitz Jesu offenbaren, der barmherzig ist. Der allmächtige und gnädige Gott segne euch und all eure Bemühungen, die vom Krieg verursachten Leiden zu lindern!

Ich wende mich an die Internationale Gemeinschaft, damit sie das so aufnahmebereite und mutige Jordanien in der Bewältigung des humanitären Notstands, der sich aus dem Zustrom einer so hohen Anzahl von Flüchtlingen auf seinem Territorium ergibt, nicht allein lässt, sondern ihre Unterstützungs- und Hilfsaktion fortsetzt und steigert. Ich erneuere meinen äußerst besorgten Aufruf zum Frieden in Syrien. Möge die Gewalt aufhören und das humanitäre Recht geachtet werden, indem der leidenden Bevölkerung die notwendige Hilfe garantiert wird! Alle sollen den Anspruch aufgeben, die Lösung der Probleme den Waffen zu überlassen, und stattdessen zum Verhandlungsweg zurückkehren. Die Übereinkunft kann nämlich einzig durch den Dialog und die Mäßigung erreicht werden, durch das Mitgefühl mit den Leidenden, durch die Suche nach einer politischen Lösung und durch das Verantwortungsgefühl für die Mitmenschen.

Euch Jugendliche bitte ich, euch meinem Gebet um den Frieden anzuschließen. Ihr könnt das auch tun, indem ihr eure täglichen Mühen Gott darbringt; auf diese Weise wird euer Gebet besonders wertvoll und wirksam. Und ich ermutige euch, mit eurem Einsatz und eurem Feingefühl am Aufbau einer Gesellschaft mitzuarbeiten, welche die Schwächsten, die Kranken, die Kinder und die Alten achtet. Seid auch in den Schwierigkeiten des Lebens ein Zeichen der Hoffnung. Ihr seid im Herzen Gottes, ihr seid in meinen Gebeten, und ich danke euch für eure herzliche und frohe und zahlreiche Teilnahme. Danke!

Am Ende dieser Begegnung drücke ich noch einmal den Wunsch aus, dass Vernunft und Mäßigung siegen mögen und Syrien mit Hilfe der Internationalen Gemeinschaft zum Weg des Friedens zurückfinde. Gott bekehre die Gewalttätigen! Gott bekehre diejenigen, die Kriegspläne hegen! Gott bekehre diejenigen, die die Waffen herstellen und verkaufen, und er stärke Herz und Geist der Friedensstifter und belohne sie mit reichem Segen. Möge der Herr euch alle segnen!

BEGEGNUNG MIT DEN PALÄSTINENSISCHEN BEHÖRDENVERTRETEREN

ANSPRACHE VON PAPST FRANZISKUS

Bethlehem

Sonntag, 25. Mai 2014

Herr Präsident,

liebe Freunde,

liebe Brüder und Schwestern,

ich danke dem Präsidenten, Herrn Mahmoud Abbas, für seine Worte des Willkommens und richte meinen herzlichen Gruß an die Vertreter der Regierung und an das ganze palästinensische Volk. Ich bin dem Herrn dankbar, heute hier mit euch an dem Ort zu sein, an dem Jesus, der Friedensfürst, geboren ist, und ich danke euch für euren herzlichen Empfang.

Der Nahe Osten erlebt seit Jahrzehnten die dramatischen Folgen des Sich-Hinziehens eines Konflikts, der viele schwer zu heilende Wunden verursacht hat, und auch wenn zum Glück keine Gewalt auflodert, führen die

Ungewissheit der Situation und die Verständnislosigkeit zwischen den Parteien zu Unsicherheit, Verweigerung der Rechte, Isolierung und Auswanderung ganzer Gemeinden, zu Spaltungen und zu Not und Leiden aller Art.

Indem ich denen meine Nähe bekunde, die am meisten unter den Folgen des Konflikts leiden, möchte ich aus tiefstem Herzen sagen, dass es Zeit ist, dieser Situation, die immer unerträglicher wird, ein Ende zu setzen, und das zum Wohl aller. Mögen sich also die Anstrengungen und die Initiativen zur Schaffung der Bedingungen für einen stabilen Frieden verdoppeln, der auf Gerechtigkeit, auf die Anerkennung der Rechte eines jeden und auf die beiderseitige Sicherheit gegründet ist. Es ist für alle der Moment gekommen, den Mut zur Großherzigkeit und zur Kreativität im Dienst des Guten zu haben, den Mut zum Frieden, der darauf beruht, dass alle das Recht zweier Staaten bejahen, innerhalb international anerkannter Grenzen zu existieren und Frieden und Sicherheit zu genießen.

Ich wünsche mir von Herzen, dass im Hinblick auf dieses Ziel allseits Initiativen und Taten vermieden werden, die dem erklärten Willen, zu einer wirklichen Übereinkunft zu gelangen, widersprechen, und dass man nicht müde wird, den Frieden mit Entschlossenheit und Kohärenz zu verfolgen. Der Friede wird unzählige Vorteile für die Völker dieser Region und für die ganze Welt mit sich bringen. Es ist also notwendig, sich entschieden zu ihm auf den Weg zu machen, auch indem jeder auf etwas verzichtet.

Ich wünsche dem palästinensischen wie dem israelischen Volk und den jeweiligen Verantwortlichen, diesen glücklichen Aufbruch zum Frieden mit jenem Mut und jener Festigkeit zu unternehmen, die für jeden Aufbruch nötig sind. Der Friede in der Sicherheit und das gegenseitige Vertrauen werden zum beständigen Bezugsrahmen werden, um die anderen Probleme anzugehen und zu lösen, und so Anlass geben für eine ausgewogene Entwicklung, die zum Vorbild für andere Krisengebiete wird.

Es liegt mir am Herzen, auf die aktive christliche Gemeinde hinzuweisen, die ihren bedeutsamen Beitrag zum Gemeinwohl der Gesellschaft leistet und die Freuden und Leiden des ganzen Volkes teilt. Die Christen beabsichtigen, diese ihre Rolle als vollberechtigte Bürger weiterhin auszuüben, gemeinsam mit den anderen Mitbürgern, die sie als Brüder und Schwestern betrachten.

Herr Präsident, Sie sind als Mann des Friedens und als Friedensstifter bekannt. Die jüngste Begegnung im Vatikan mit Ihnen und meine heutige Anwesenheit in Palästina bestätigen die guten Beziehungen, die zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Staat Palästina bestehen und von denen ich mir wünsche, dass sie weiter gefördert werden können, zum Wohl aller. In diesem Zusammenhang möchte ich den Einsatz zur Erarbeitung eines Beiderseitigen Abkommens würdigen, welche verschiedene Aspekte des Lebens der katholischen Gemeinschaft im Land betrifft und dabei der Religionsfreiheit besondere Beachtung schenkt. Die Berücksichtigung dieses grundlegenden Menschenrechts ist nämlich eine der unverzichtbaren Bedingungen für den Frieden, für die Brüderlichkeit und für die Harmonie. Sie sagt der Welt, dass es pflichtgemäß und möglich ist, zwischen unterschiedlichen Kulturen und Religionen zu einem guten Einvernehmen zu gelangen; sie bezeugt, dass die Dinge, die wir gemeinsam haben, so zahlreich und wichtig sind, dass es möglich ist, einen Weg entspannten, geordneten und friedlichen Zusammenlebens zu finden, indem man die Unterschiede akzeptiert und sich freut, als Kinder eines einzigen Gottes Geschwister zu sein.

Herr Präsident, liebe hier in Bethlehem versammelte Brüder und Schwestern, der allmächtige Gott segne euch; er beschütze euch und gewähre euch die Weisheit und die nötige Kraft, den mutigen Weg zum Frieden fortzusetzen, so dass die Schwerter sich in Pflugscharen verwandeln und dieses Land wieder in Wohlstand und Eintracht erblühen kann. *Salam!*

HEILIGE MESSE

PREDIGT VON PAPST FRANZISKUS

Krippenplatz (Bethlehem)

Sonntag, 25. Mai 2014

»Das soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt« (Lk 2,12).

Welch eine große Gnade, die Eucharistie an dem Ort zu feiern, wo Jesus geboren ist! Ich danke Gott, und ich danke euch, die ihr mich auf dieser meiner Pilgerreise empfangen habt: dem Präsidenten Mahmoud Abbas und den anderen Vertretern des öffentlichen Lebens; dem Patriarchen Fouad Twal, den anderen Bischöfen und den geistlichen Oberen des Heiligen Landes, den Priestern, den guten Franziskanern, den gottgeweihten Personen und allen, die sich dafür einsetzen, den Glauben, die Hoffnung und die Liebe in diesen Gebieten lebendig zu erhalten; den Vertretern der Gläubigen aus Gaza, aus Galiläa und den Migranten aus Asien und Afrika. Danke für Euren Empfang!

Das in Bethlehem geborene Jesuskind ist *das Zeichen*, das Gott denen gegeben hat, die das Heil erwarteten, und es bleibt für immer das Zeichen der Zärtlichkeit Gottes und seiner Gegenwart in der Welt. Der Engel sagt zu den Hirten: »Das soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden...«

Auch heute *sind die Kinder ein Zeichen*. Ein Zeichen der Hoffnung, ein Zeichen des Lebens, aber auch ein „*diagnostisches*“ Zeichen, um den Gesundheitszustand einer Familie, einer Gesellschaft, der ganzen Welt zu erkennen. Wenn die Kinder angenommen, geliebt, behütet und geschützt werden, ist die Familie gesund, wird die Gesellschaft besser und ist die Welt menschlicher. Denken wir an das Werk, welches das Institut *Effetà Paolo VI* für taubstumme palästinensische Kinder entfaltet: Es ist ein konkretes Zeichen der Güte Gottes. Es ist ein konkretes Zeichen, dass die Gesellschaft besser wird.

Gott wiederholt heute auch für uns Männer und Frauen des 21. Jahrhunderts: »Das soll euch als Zeichen dienen«, sucht das Kind...

Das Kind von Bethlehem ist zart wie alle Neugeborenen. Es kann nicht sprechen, und doch ist es das Wort, das Fleisch geworden und gekommen ist, um das Herz und das Leben der Menschen zu verändern. Jenes Kind ist wie alle Kinder schwach und bedarf der Hilfe und des Schutzes. Auch heute haben es die Kinder nötig, angenommen und geschützt zu werden – vom Mutterschoß an.

Leider gibt es in dieser Welt, welche die raffiniertesten Technologien entwickelt hat, noch viele Kinder, die unter unmenschlichen Bedingungen an den Peripherien der großen Städte oder in ländlichen Gebieten am

Rande der Gesellschaft leben. Viele Kinder werden noch heute ausgebeutet, misshandelt, versklavt, sind Opfer von Gewalt und gesetzeswidrigem Handel. Zu viele Kinder sind heute aus der Heimat vertrieben und auf der Flucht, manchmal in den Meeren untergegangen, besonders in den Fluten des Mittelmeers. Für all das schämen wir uns heute vor Gott – vor Gott, der ein Kind geworden ist.

Und wir fragen uns: Wer sind wir vor dem Kind Jesus? Wer sind wir vor den Kindern von heute? Sind wir wie Maria und Josef, die Jesus aufnehmen und sich mit mütterlicher und väterlicher Liebe um ihn kümmern? Oder sind wir wie Herodes, der ihn beseitigen will? Sind wir wie die Hirten, die eilends gehen, die niederknien, um ihn anzubeten, und ihre bescheidenen Gaben darbringen? Oder sind wir gleichgültig? Sind wir etwa Phrasendrescher oder Frömmler, Menschen, welche die Bilder der armen Kinder zu Gewinnzwecken ausnutzen? Sind wir fähig, bei ihnen zu sein, „Zeit zu verlieren“ mit ihnen? Verstehen wir es, ihnen zuzuhören, sie zu behüten, für sie und mit ihnen zu beten? Oder vernachlässigen wir sie, um uns mit unseren Geschäften zu befassen?

»Das soll uns als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden...« Vielleicht weint jenes Kind; weint, weil es Hunger hat, weil es friert, weil es in den Armen liegen möchte... Auch heute weinen die Kinder, sie weinen viel, und ihr Weinen fragt uns an. In einer Welt, die täglich tonnenweise Nahrungsmittel und Medikamente wegwirft, gibt es Kinder, die vor Hunger oder aufgrund von Krankheiten, die leicht zu heilen wären, vergeblich weinen. In einer Zeit, die den Schutz der Minderjährigen proklamiert, werden Waffen gehandelt, die in den Händen von Kinder-Soldaten landen; werden Produkte gehandelt, die von kleinen Sklavenarbeitern verpackt sind. Ihr Weinen ist unterdrückt: Das Weinen dieser Kinder ist unterdrückt! Sie müssen kämpfen, müssen arbeiten, sie dürfen nicht weinen! Doch um sie weinen die Mütter, Rahel von heute: Sie beweinen ihre Kinder und wollen sich nicht trösten lassen (vgl. *Mt 2,18*).

»Das soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden...« Das in Bethlehem geborene Jesuskind, jedes Kind, das in jedem Teil der Welt geboren wird und heranwächst, ist ein diagnostisches Zeichen, das uns erlaubt, den Gesundheitszustand unserer Familie, unserer Gemeinschaft, unserer Nation zu überprüfen. Aus dieser klaren und aufrichtigen Diagnose kann ein neuer Lebensstil hervorgehen, wo die Beziehungen nicht mehr durch Konflikt, Unterdrückung und Konsumismus bestimmt sind, sondern Beziehungen der Brüderlichkeit, der Vergebung und der Versöhnung, des Teilens und der Liebe sind.

O Maria, Mutter Jesu, die du ihn aufgenommen hast, lehre uns aufnehmen;
die du ihn angebetet hast, lehre uns anbeten;
die du ihm nachgefolgt bist, lehre uns nachfolgen. Amen.

PAPST FRANZISKUS

REGINA COELI

Bethlehem

Sonntag, 25. Mai 2014

An diesem Ort, wo der Friedensfürst geboren wurde, möchte ich an Sie, Herr Präsident Mahmoud Abbas, und an Herrn Präsidenten Shimon Peres eine Einladung richten, gemeinsam mit mir ein intensives Gebet zu

erheben und von Gott das Geschenk des Friedens zu erleben. Ich biete mein Haus im Vatikan an, um dieses Gebetstreffen zu beherbergen.

Alle ersehnen wir den Frieden; viele Menschen bauen ihn täglich mit kleinen Gesten auf; viele leiden und nehmen geduldig die Mühe auf sich, immer wieder zu versuchen, Frieden zu schaffen. Und alle – besonders diejenigen, die in den Dienst ihres eigenen Volkes gestellt sind – haben wir die Pflicht, uns zu Werkzeugen und Urhebern des Friedens zu machen, vor allem im Gebet.

Frieden zu schaffen ist schwierig, aber ohne Frieden zu leben, ist eine Qual. Alle Männer und Frauen dieses Landes und der ganzen Welt bitten uns, ihr brennendes Verlangen nach Frieden vor Gott zu tragen.

Liebe Brüder und Schwestern,

während wir uns anschicken, diese Feier zu beenden, wenden wir unsere Gedanken Maria zu, die genau hier in Bethlehem ihren Sohn Jesus zur Welt gebracht hat. Die heilige Jungfrau ist diejenige, die mehr als alle anderen Gott im menschlichen Antlitz Jesu betrachtet hat. Mit der Unterstützung des heiligen Josef hat sie ihn in Windeln gewickelt und in die Krippe gelegt.

Ihr vertrauen wir dieses Land an und alle, die darin wohnen, damit sie in Gerechtigkeit, Frieden und Brüderlichkeit leben können. Wir vertrauen ihr auch die Pilger an, die hierher kommen, um aus den Quellen des christlichen Glaubens zu schöpfen – von ihnen sind viele auch bei dieser heiligen Messe zugegen.

Wache, o Maria, über die Familien, über die Jugendlichen, über die alten Menschen. Wache über die, welche den Glauben und die Hoffnung verloren haben; tröste die Kranken, die Gefangenen und alle Leidenden; stehe den Hirten und der ganzen Gemeinschaft der Gläubigen bei, damit sie „Salz und Licht“ in diesem gesegneten Land seien; unterstütze die Bildungseinrichtungen, besonders die *Bethlehem University*.

Indem ich hier in Bethlehem die heilige Familie betrachte, geht mein Denken spontan nach Nazareth, wohin ich mich hoffentlich, wenn es Gott gefällt, bei einer anderen Gelegenheit begeben kann. Von hier aus umarme ich die gläubigen Christen, die in Galiläa leben, und ermutige dazu, das Internationale Zentrum für die Familie in Nazareth zu verwirklichen.

Der heiligen Jungfrau vertrauen wir das Geschick der Menschheit an, damit sich in der Welt neue und verheißungsvolle Horizonte der Brüderlichkeit, der Solidarität und des Friedens öffnen.

BEGEGNUNG MIT KINDERN AUS DEN FLÜCHTLINGSLAGERN DHEISHEH, AIDA UND BEIT JIBRIN GRUSSWORTE VON PAPST FRANZISKUS

Phoenix Center von Bethlehem

Sonntag, 25. Mai 2014

Papst Franziskus:

Zuerst einmal ein Gruß an euch alle. Ich wünsche euch, dass ihr alle gesund seid, dass es euren Familien gut geht und dass ihr wohlauf seid.

Ich bin sehr froh, euch zu besuchen, und ich sehe, dass ihr viele Dinge in eurem Herzen bewegt, und ich hoffe, dass der liebe Gott euch alles gewährt, was ihr euch wünscht.

Man hat mir gesagt, dass ihr etwas singen wollt. Stimmt das?

Ein Kind:

Lieber Papst Franziskus,

wir sind die Kinder Palästinas. Seit 66 Jahren leiden unsere Eltern unter der Besatzung. Wir haben unsere Augen unter der Besatzung geöffnet, und wir haben die *Nakba* in den Augen unserer Großeltern gesehen, als sie aus dieser Welt geschieden sind. Wir möchten der Welt sagen: Schluss mit den Leiden und den Demütigungen!

Papst Franziskus:

Ich danke euch für die Lieder; sie sind sehr schön! Ihr singt sehr gut.

Und ich danke für deine Worte, die du im Namen aller gesprochen hast.

Ich danke für das Geschenk, es ist sehr bedeutungsvoll!

Ich habe gelesen, was ihr auf den Blättern geschrieben habt; was in Englisch geschrieben war, habe ich verstanden, und der Pater hat mir übersetzt, was in Arabisch geschrieben war. Ich begreife, was ihr mir sagt, und die Botschaft, die ihr mir übergebt.

Lasst niemals zu, dass die Vergangenheit euer Leben bestimmt. Blickt immer nach vorn. Arbeitet und ringt darum, zu erhalten, was ihr erstrebt. Doch eines sollt ihr wissen: dass man Gewalt nicht mit Gewalt besiegt! Gewalt besiegt man mit Frieden! Mit Frieden, mit Arbeit, mit der Würde, die Heimat voranzubringen!

Vielen Dank, dass ihr mich empfangen habt! Ich bitte Gott, dass er euch segnen möge! Und euch bitte ich, für mich zu beten! Vielen Dank!

WILLKOMMENSZEREMONIE

ANSPRACHE VON PAPST FRANZISKUS

Internationaler Flughafen Ben Gurion (Tel Aviv)

Sonntag, 25. Mai 2014

Herr Präsident,

Herr Premierminister,

Eminenzen, Exzellenzen,

meine Damen und Herren,

Brüder und Schwestern,

ich danke Ihnen herzlich für den Empfang im Staat Israel, den ich zu meiner Freude auf dieser meiner Pilgerreise besuchen kann. Dem Präsidenten, Herrn Shimon Peres, und dem Premierminister, Herrn Benjamin Netanyahu, bin ich dankbar für die freundlichen Worte, die sie an mich gerichtet haben; gerne erinnere ich

mich an die Begegnungen, die ich mit ihnen im Vatikan hatte. Wie Sie wissen, komme ich als Pilger fünfzig Jahre nach der historischen Reise Papst Pauls VI. hierher. Seit damals hat sich zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Staat Israel vieles geändert: Die diplomatischen Beziehungen, die schon seit zwei Jahrzehnten zwischen uns bestehen, haben die Zunahme guter und herzlicher Kontakte ermöglicht, wie die beiden bereits unterzeichneten und ratifizierten Abkommen sowie das, was kurz vor seinem Abschluss steht, bezeugen. In diesem Geist richte ich meinen Gruß an das ganze Volk Israels und wünsche, dass sein Streben nach Frieden und Wohlstand Verwirklichung findet.

Auf den Spuren meiner Vorgänger bin ich als Pilger ins Heilige Land gekommen, wo sich eine Geschichte mehrerer Jahrtausende entfaltet hat und die hauptsächlichen Ereignisse stattgefunden haben, die mit dem Entstehen und der Entwicklung der drei großen monotheistischen Religionen – Judentum, Christentum und Islam – verbunden sind; deshalb ist es ein geistiger Bezugspunkt für einen großen Teil der Menschheit. Ich wünsche mir also, dass dieses gesegnete Land ein Ort sei, in dem es für eine Instrumentalisierung und Überbetonung der eigenen Religionszugehörigkeit, die zu Intoleranz und Gewalt gegen die anderer führt, keinen Raum gibt.

Während dieser meiner Pilgerreise im Heiligen Land werde ich einige der sinnreichsten Orte von Jerusalem besuchen, dieser Stadt von universaler Bedeutung. Jerusalem heißt „Stadt des Friedens“. So will Gott sie, und dass sie so sei, wollen alle Menschen guten Willens. Doch leider ist diese Stadt noch geplagt von den Folgen langer Konflikte. Wir alle wissen, wie dringend die Notwendigkeit des Friedens nicht nur für Israel, sondern auch für die gesamte Region ist. Es mögen sich darum die Bemühungen und die Energien vervielfachen, um zu einer gerechten und dauerhaften Beilegung der Konflikte zu gelangen, die so viel Leid verursacht haben. Vereint mit allen Menschen guten Willens bitte ich inständig alle Verantwortungsträger, nichts unversucht zu lassen auf der Suche nach unparteiischen Lösungen der komplexen Schwierigkeiten, so dass Israelis und Palästinenser in Frieden leben können. Mutig und unermüdlich muss immer neu der Weg des Dialogs, der Versöhnung und des Friedens beschritten werden. Eine Alternative gibt es nicht. Darum erneuere ich den Aufruf, den Benedikt XVI. von diesem Ort ausgehen ließ: »Es möge allgemein anerkannt werden, dass der Staat Israel das Recht hat, zu existieren und Frieden und Sicherheit innerhalb international vereinbarter Grenzen zu genießen. Ebenso möge anerkannt werden, dass das palästinensische Volk ein Recht auf eine souveräne, unabhängige Heimat, auf ein Leben in Würde und auf Reisefreiheit hat. Die Zwei-Staaten-Lösung möge Wirklichkeit werden und nicht ein Traum bleiben« (Ansprache am Intern. Flughafen „Ben Gurion“, Tel Aviv, 15. Mai 2009).

Ein besonders bewegender Moment meines Aufenthalts in Ihrem Land wird der Besuch der Gedenkstätte *Yad Vashem* sein, in Erinnerung an die sechs Millionen Juden, die Opfer der *Shoah* wurden – eine Tragödie, die ein Symbol dafür bleibt, wie weit die Ruchlosigkeit des Menschen gehen kann, wenn er, durch falsche Ideologien angestiftet, die grundlegende Würde eines jeden Menschen vergisst, der eine absolute Achtung gebührt, gleich welchem Volk der Mensch angehört und welche Religion er bekennt. Ich bete zu Gott, dass ein solches Verbrechen, dem in erster Linie Juden und auch viele Christen und andere zum Opfer gefallen sind, niemals mehr geschehe. Immer der Vergangenheit eingedenk, wollen wir eine Erziehung fördern, in der die Ausschließung und die Auseinandersetzung der Einbeziehung und der Begegnung weichen, wo kein Platz ist für Antisemitismus, in welcher Form auch immer er sich zeigt, sowie für jeden Ausdruck der Feindseligkeit, der Diskriminierung oder der Intoleranz gegenüber Menschen und Völkern. Mit tief betrübtem Herzen denke ich an

die, welche gestern in dem grausamen Attentat in Brüssel ihr Leben verloren haben. Indem ich erneut meine tiefe Missbilligung für diese kriminelle Tat antisemitischen Hasses zum Ausdruck bringe, vertraue ich dem barmherzigen Gott die Opfer an und erbitte den Verletzten die Heilung.

Die Kürze der Reise beschränkt unvermeidlich die Möglichkeiten zur Begegnung. Von hier aus möchte ich alle israelischen Bürger grüßen und ihnen meine Nähe bekunden, besonders denen, die in Nazareth und in Galiläa leben, wo es auch viele christliche Gemeinden gibt.

An die Bischöfe und an die Christgläubigen richte ich meinen brüderlichen und herzlichen Gruß. Ich ermutige sie, voll Vertrauen und Hoffnung ihr friedvolles Zeugnis zugunsten von Versöhnung und Vergebung fortzuführen, indem sie der Lehre und dem Beispiel Jesu, des Herrn, folgen, der sein Leben für den Frieden der Menschen, sei es mit Gott, sei es untereinander, hingegeben hat. Seid ein Sauerteig der Versöhnung, Hoffnungsbringer und Zeugen der Liebe. Wisst, dass ihr immer in meinen Gebeten seid.

Ich möchte an Sie, Herr Präsident, und an Herrn Präsidenten Mahmoud Abbas eine Einladung richten, gemeinsam mit mir ein intensives Gebet zu erheben und von Gott das Geschenk des Friedens zu erleben. Ich biete mein Haus im Vatikan an, um dieses Gebetstreffen zu beherbergen. Alle ersehnen wir den Frieden; viele Menschen bauen ihn täglich mit kleinen Gesten auf; viele leiden und nehmen geduldig die Mühe auf sich, immer wieder zu versuchen, Frieden zu schaffen. Und alle – besonders diejenigen, die in den Dienst ihres eigenen Volkes gestellt sind – haben wir die Pflicht, uns zu Werkzeugen und Urhebern des Friedens zu machen, vor allem im Gebet. Frieden zu schaffen ist schwierig, aber ohne Frieden zu leben, ist eine Qual. Alle Männer und Frauen dieses Landes und der ganzen Welt bitten uns, ihr brennendes Verlangen nach Frieden vor Gott zu tragen.

Herr Präsident, Herr Premierminister, meine Damen und Herren, ich danke Ihnen noch einmal für Ihren Empfang.

Mögen Frieden und Wohlstand reichlich auf Israel herabkommen. Gott segne sein Volk mit Frieden! *Shalom!*

PRIVATE BEGEGNUNG MIT DEM ÖKUMENISCHEN PATRIARCHEN VON KONSTANTINOPEL

Gemeinsame Erklärung von Papst Franziskus

und dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus

Apostolische Delegation (Jerusalem)

Sonntag, 25. Mai 2014

1. Wie unsere verehrten Vorgänger Papst Paul VI. und der Ökumenische Patriarch Athenagoras, die sich vor fünfzig Jahren hier in Jerusalem trafen, waren auch wir, Papst Franziskus und der Ökumenische Patriarch Bartholomäus, entschlossen, uns im Heiligen Land zu treffen, „wo unser gemeinsamer Erlöser, unser Herr Jesus Christus, lebte, lehrte, starb, auferstand und in den Himmel auffuhr, von wo aus er den Heiligen Geist auf die entstehende Kirche herabsandte“ (Gemeinsame Erklärung von Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras, die nach ihrer Begegnung am 6. Januar 1964 veröffentlicht wurde.) Unser Treffen, eine weitere Begegnung der Bischöfe der Kirchen von Rom und Konstantinopel, die von Petrus bzw. Andreas, den beiden Apostel-Brüdern,

gegründet wurden, ist für uns eine Quelle inniger geistlicher Freude. Es bietet eine günstige Gelegenheit, über die Tiefe und die Echtheit der zwischen uns bestehenden Bande nachzudenken, die selbst Frucht eines von Gnade erfüllten Weges sind, auf welchem der Herr uns seit jenem segensreichen Tag vor fünfzig Jahren geführt hat.

2. Unsere heutige brüderliche Begegnung ist ein erneuter und notwendiger Schritt auf dem Weg zu der Einheit, zu der allein der Heilige Geist uns führen kann, der Einheit der Verbundenheit in der legitimen Vielfalt. Mit tiefer Dankbarkeit erinnern wir uns an die Schritte, die zu tun der Herr uns bereits befähigt hat. Die gegenseitige Umarmung von Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras hier in Jerusalem nach Jahrhunderten des Schweigens ebnete den Weg für eine bedeutsame Geste, die Aufhebung der Akte der gegenseitigen Exkommunikation von 1054 und ihre Entfernung aus dem Gedächtnis und dem Herzen der Kirche. Darauf folgten ein Austausch von Besuchen zwischen den jeweiligen Sitzen von Rom und Konstantinopel, ein regelmäßiger Schriftwechsel und später die von Papst Johannes Paul II. und Patriarch Dimitrios – beide seligen Angedenkens – angekündigte Entscheidung, einen theologischen Dialog der Wahrheit zwischen Katholiken und Orthodoxen aufzunehmen. Im Laufe dieser Jahre hat Gott, der Quell allen Friedens und aller Liebe, uns gelehrt, einander als Glieder ein und derselben christlichen Familie zu betrachten, unter einem Herrn und Heiland, Jesus Christus, und einander zu lieben, so dass wir unseren Glauben an dasselbe Evangelium Christi bekennen können, wie er von den Aposteln empfangen und von den Ökumenischen Konzilen und den Kirchenvätern formuliert und an uns weitergegeben wurde. Während wir uns sehr wohl bewusst sind, dass wir das Ziel der vollen Gemeinschaft nicht erreicht haben, bekräftigen wir heute unseren Einsatz, unseren gemeinsamen Weg zur Einheit fortzusetzen, für die Christus, unser Herr, zum Vater gebetet hat: »Alle sollen eins sein« (*Joh 17,21*).

3. Im klaren Bewusstsein, dass die Einheit sich in der Liebe zu Gott und zum Nächsten ausdrückt, sehen wir erwartungsvoll dem Tag entgegen, an dem wir endlich gemeinsam am eucharistischen Mahl teilnehmen werden. Als Christen sind wir aufgerufen, uns auf den Empfang dieses Geschenks der eucharistischen Gemeinschaft entsprechend der Lehre des heiligen Irenäus von Lyon (*Adv. haer.* IV,18,5: *PG* 7,1028) durch das Bekenntnis des einen Glaubens, beharrliches Beten, innere Umkehr, Erneuerung des Lebens und brüderlichen Dialog vorzubereiten. Wenn wir dieses erhoffte Ziel erreichen, werden wir der Welt die Liebe Gottes zeigen, durch die wir als wahre Jünger Jesu Christi erkannt werden (vgl. *Joh 13,35*).

4. Zu diesem Zweck leistet der von der Gemeinsamen Internationalen Kommission geführte Dialog einen grundlegenden Beitrag für die Suche nach der vollen Gemeinschaft zwischen Katholiken und Orthodoxen. Im Laufe der nachfolgenden Zeiten unter Johannes Paul II. und Benedikt XVI. und Patriarch Dimitrios war der Fortschritt unserer theologischen Begegnungen beachtlich. Heute bringen wir unsere tiefempfundene Anerkennung für die bisher erzielten Errungenschaften sowie für die gegenwärtigen Bemühungen zum Ausdruck. Dies ist keine bloß theoretische Übung, sondern eine Übung in Wahrheit und Liebe, die eine immer tiefere Kenntnis der beiderseitigen Traditionen erfordert, um sie zu verstehen und von ihnen zu lernen. Daher bekräftigen wir noch einmal, dass der theologische Dialog nicht den kleinsten gemeinsamen Nenner in der Theologie anstrebt, auf dem ein Kompromiss erreicht werden kann, sondern es geht vielmehr darum, das eigene Verständnis der ganzen Wahrheit, die Christus seiner Kirche geschenkt hat, zu vertiefen – eine Wahrheit, in die wir unaufhörlich weiter eindringen, wenn wir den Eingebungen des Heiligen Geistes folgen. Darum erklären wir gemeinsam, dass unsere Treue zum Herrn eine brüderliche Begegnung und einen aufrichtigen Dialog verlangt. Solch ein gemeinsames Streben führt uns nicht von der Wahrheit weg; vielmehr

wird es uns durch einen Austausch der Gaben und unter der Leitung des Heiligen Geistes in die ganze Wahrheit führen (vgl. *Joh 16,13*).

5. Doch auch während wir noch auf dem Weg zur vollen Gemeinschaft sind, haben wir bereits die Pflicht, gemeinsam die Liebe Gottes zu allen Menschen zu bezeugen, indem wir im Dienst der Menschlichkeit zusammenarbeiten, besonders dadurch, dass wir die Würde des Menschen in allen Lebensphasen und die Unantastbarkeit der auf die Ehe gegründeten Familie verteidigen, den Frieden und das Gemeinwohl fördern und uns um das Leiden kümmern, das unsere Welt immer wieder heimsucht. Wir erkennen an, dass Hunger, Armut, Analphabetismus und die ungleiche Verteilung der Güter ständig unserer besonderen Aufmerksamkeit bedürfen. Es ist unsere Pflicht, uns zu bemühen, gemeinsam eine gerechte und menschliche Gesellschaft aufzubauen, in der sich niemand ausgeschlossen oder an den Rand gedrängt fühlt.

6. Es entspricht unserer festen Überzeugung, dass die Zukunft der Menschheitsfamilie auch davon abhängt, wie wir – sowohl klug als auch leidenschaftlich, mit Gerechtigkeit und Fairness – das Geschenk der Schöpfung bewahren, das der Schöpfer uns anvertraut hat. Deshalb geben wir mit Bedauern die rücksichtslose Misshandlung unseres Planeten zu, die in Gottes Augen der Sünde gleichkommt. Erneut bestätigen wir unsere Verantwortung und Pflicht, den Sinn für Bescheidenheit und Maß zu fördern, so dass alle die Notwendigkeit empfinden, die Schöpfung zu achten und sorgsam zu bewahren. Gemeinsam versprechen wir unseren Einsatz, die Sensibilität für den Umgang mit der Schöpfung zu erhöhen; wir rufen alle Menschen guten Willens auf zu prüfen, wie sie weniger verschwenderisch und genügsamer leben können, indem sie weniger Gier und stattdessen mehr Großzügigkeit zeigen für den Schutz von Gottes Welt und das Wohl der Menschen.

7. In gleicher Weise ist es dringend notwendig, dass die Christen wirksam und engagiert zusammenarbeiten, um überall das Recht zu sichern, den eigenen Glauben öffentlich zu bekunden und fair behandelt zu werden, wenn sie das fördern, was das Christentum der heutigen Gesellschaft und Kultur weiterhin zu bieten hat. In diesem Zusammenhang laden wir alle Christen ein, einen echten Dialog mit dem Judentum, dem Islam und anderen religiösen Traditionen zu fördern. Gleichgültigkeit und wechselseitige Unkenntnis können nur zu Misstrauen und bedauerlicherweise sogar zu Konflikten führen.

8. Von dieser Heiligen Stadt Jerusalem aus bringen wir unsere gemeinsame tiefe Besorgnis angesichts der Situation der Christen im Nahen Osten zum Ausdruck sowie unsere Sorge um ihr Recht, vollberechtigte Bürger ihrer Heimatländer zu bleiben. Voll Vertrauen wenden wir uns im Gebet um Frieden im Heiligen Land wie überhaupt im Nahen Osten an den allmächtigen und barmherzigen Gott. Wir beten insbesondere für die Kirchen in Ägypten, Syrien und im Irak, die aufgrund der jüngsten Ereignisse sehr schmerzlich gelitten haben. Wir ermuntern alle Parteien, unabhängig von ihren religiösen Überzeugungen, weiter für Versöhnung und für die angemessene Anerkennung der Menschenrechte zu arbeiten. Wir sind davon überzeugt, dass nicht Waffen, sondern Dialog, Vergebung und Versöhnung die einzig möglichen Mittel sind, um Frieden zu erlangen.

9. In einem von Gewalt, Gleichgültigkeit und Egoismus gezeichneten geschichtlichen Kontext spüren heute viele Männer und Frauen, dass sie die Orientierung verloren haben. Gerade durch unser gemeinsames Zeugnis für die Frohe Botschaft des Evangeliums können wir den Menschen unserer Zeit helfen, den Weg wiederzuentdecken, der zu Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden führt. In unseren Bestrebungen vereint und in Erinnerung an das Beispiel von Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras vor fünfzig Jahren hier in Jerusalem,

fordern wir alle Christen zusammen mit den Anhängern aller religiösen Traditionen und mit allen Menschen guten Willens auf, die Dringlichkeit der Stunde zu erkennen, die uns zwingt, die Versöhnung und Einheit der Menschheitsfamilie anzustreben, bei voller Berücksichtigung der legitimen Unterschiede, zum Wohl der gesamten Menschheit und der künftigen Generationen.

10. Indem wir zusammen zu dem Ort pilgern, wo unser gemeinsamer einziger Herr Jesus Christus gekreuzigt und begraben wurde und auferstanden ist, empfehlen wir unsere zukünftigen Schritte auf dem Weg zur Fülle der Gemeinschaft demütig der Fürbitte der Allerseligsten und allzeit jungfräulichen Mutter Maria und vertrauen die ganze Menschheitsfamilie der grenzenlosen Liebe Gottes an.

»Der Herr lasse sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig. Der Herr wende sein Angesicht dir zu und schenke dir Frieden.« (Num 6,25-26).

ÖKUMENISCHE FEIER AUS ANLASS DES 50. JAHRESTAGS DER BEGEGNUNG ZWISCHEN PAPST PAUL VI. UND PATRIARCH ATHENAGORAS

ANSPRACHE VON PAPST FRANZISKUS

Grabeskirche (Jerusalem)

Sonntag, 25. Mai 2014

Heiligkeit,

liebe Mitbrüder im Bischofsamt,

liebe Brüder und Schwestern,

in dieser Basilika, auf die jeder Christ mit tiefer Verehrung schaut, erreicht die Pilgerfahrt, die ich gemeinsam mit meinem geliebten Bruder in Christus, Seiner Heiligkeit Bartholomäus, unternehme, ihren Höhepunkt. Wir führen sie durch auf den Spuren unserer verehrten Vorgänger, Papst Pauls VI. und Patriarch Athenagoras', die vor fünfzig Jahren mutig und vom Heiligen Geist geführt in der Heiligen Stadt Jerusalem die [historische Begegnung zwischen](#) dem Bischof von Rom und dem Patriarchen von Konstantinopel verwirklichten. Von Herzen begrüße ich Sie alle, die Sie hier zugegen sind. Meinen herzlichen Dank für die Ermöglichung dieses Momentes sage ich im Besonderen Seiner Seligkeit Theophilus, der uns mit freundlichen Worten willkommen heißen hat, sowie Seiner Seligkeit Nourhan Manoogian und dem hochwürdigen Pater Pierbattista Pizzaballa.

Es ist eine außerordentliche Gnade, hier im Gebet vereint zu sein. Das leere Grab, jene in einem Garten gelegene neue Grabstelle, wo Josef von Arimathäa den Leichnam Jesu ehrfürchtig beigesetzt hatte, ist der Ort, von dem die Botschaft der Auferstehung ausgeht: »Fürchtet euch nicht! Ich weiß, ihr sucht Jesus, den Gekreuzigten. Er ist nicht hier; denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und seht euch die Stelle an, wo er lag. Dann geht schnell zu seinen Jüngern und sagt ihnen: Er ist von den Toten auferstanden« (Mt 28,5-7). Diese Botschaft, die von dem Zeugnis derer bestätigt wurde, denen der auferstandene Herr erschien, ist das Herz der christlichen Botschaft; sie wurde treu von Generation zu Generation weitergegeben, wie der Apostel Paulus von Anfang an bezeugt: »Vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift, und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift« (1 Kor 15,3-4). Sie ist die Grundlage des Glaubens, der uns eint und

dank dem wir gemeinsam bekennen, dass Jesus Christus, der eingeborene Sohn des Vaters und unser einziger Herr, »gelitten [hat] unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden [ist] von den Toten« (*Apostolisches Glaubensbekenntnis*). Jeder von uns, jeder in Christus Getaufte ist geistig auferstanden aus diesem Grab, denn alle sind wir in der Taufe dem Erstgeborenen der ganzen Schöpfung wirklich eingegliedert und gemeinsam mit ihm begraben worden, um mit ihm auferweckt zu werden und »als neue Menschen leben« zu können (*Röm 6,4*).

Nehmen wir die besondere Gnade dieses Augenblicks an. Verweilen wir in ehrfürchtiger Sammlung am leeren Grab, um die Größe unserer christlichen Berufung wiederzuentdecken: Wir sind Männer und Frauen der Auferstehung, nicht des Todes. Lernen wir von diesem Ort, unser Leben, die Sorgen unserer Kirchen und der ganzen Welt im Licht des Ostermorgens zu leben. Jede Verwundung, jedes Leiden, jeder Schmerz sind vom Guten Hirten auf seine eigenen Schultern geladen worden; er hat sich selbst hingegeben, und mit seinem Opfer hat er uns den Übergang ins ewige Leben eröffnet. Seine offenen Wunden sind gleichsam das Tor, durch das sich der Strom seiner Barmherzigkeit über die Welt ergießt. Lassen wir uns die Grundlage unserer Hoffnung nicht nehmen, die genau diese ist: *Christòs anesti!* Enthalten wir der Welt die frohe Botschaft der Auferstehung nicht vor! Und seien wir nicht taub gegenüber dem mächtigen Aufruf zur Einheit, der gerade von diesem Ort aus in den Worten dessen ertönt, der als Auferstandener uns alle „meine Brüder“ nennt (vgl. *Mt 28,10; Joh 20,17*)!

Sicher, wir können die Spaltungen, die unter uns Jüngern Jesu noch bestehen, nicht leugnen: Dieser heilige Ort lässt ihr Drama noch leidvoller empfinden. Und doch erkennen wir fünfzig Jahre nach der Umarmung jener beiden ehrwürdigen Väter mit Dankbarkeit und neuem Staunen, wie es durch den Antrieb des Heiligen Geistes möglich war, wirklich bedeutende Schritte auf die Einheit hin zu vollziehen. Wir sind uns bewusst, dass noch eine weitere Wegstrecke zurückzulegen bleibt, um jene Fülle der Gemeinschaft zu erreichen, die ihren Ausdruck auch in der Teilnahme am selben eucharistischen Mahl finden kann, die wir so brennend ersehnen; doch die Unstimmigkeiten dürfen uns nicht erschrecken und unser Vorangehen nicht lähmen. Wir müssen glauben, dass ebenso, wie der Stein vom Grab weggewälzt worden ist, auch alle Hindernisse ausgeräumt werden können, die der vollen Gemeinschaft zwischen uns noch im Weg stehen. Es wird eine Auferstehungsgnade sein, die wir schon heute vorauskosten können. Jedes Mal, wenn wir einander um Vergebung bitten für die gegen andere Christen begangenen Sünden, und jedes Mal, wenn wir den Mut haben, diese Vergebung zu gewähren und zu empfangen, machen wir eine Erfahrung der Auferstehung! Jedes Mal, wenn wir nach der Überwindung alter Vorurteile den Mut haben, neue brüderliche Beziehungen zu fördern, bekennen wir, dass Christus wahrhaft auferstanden ist. Jedes Mal, wenn wir die Zukunft der Kirche von ihrer Berufung zur Einheit her bedenken, erstrahlt das Licht des Ostermorgens! Diesbezüglich möchte ich den bereits von meinen Vorgängern ausgedrückten Wunsch erneuern, einen Dialog mit allen Brüdern in Christus zu führen, um für den besonderen Dienst des Bischofs von Rom eine Form der Ausübung zu finden, die sich seiner Sendung entsprechend einer neuen Situation öffnet und im heutigen Kontext ein von allen anerkannter Dienst der Liebe und der Gemeinschaft sein kann (vgl. Johannes Paul II., Enzyklika *Ut unum sint*, 95-96).

Während wir als Pilger an diesen heiligen Orten verweilen, wendet sich unser betendes Gedenken der gesamten Region des Nahen Ostens zu, die leider so oft von Gewalt und Konflikten gezeichnet ist. Und wir vergessen in unseren Gebeten nicht die vielen anderen Menschen, die in verschiedenen Teilen des Planeten aufgrund von Krieg, Armut und Hunger leiden, sowie die vielen Christen, die wegen ihres Glaubens an den

auferstandenen Herrn verfolgt werden. Wenn Christen verschiedener Konfessionen gemeinsam zu leiden haben, die einen an der Seite der anderen, und einander in brüderlicher Liebe Hilfe leisten, verwirklicht sich eine Ökumene des Leidens, verwirklicht sich die Ökumene des Blutes, die eine besondere Wirksamkeit besitzt, nicht allein für die Zusammenhänge, in denen sie stattfindet, sondern dank der Gemeinschaft der Heiligen auch für die gesamte Kirche. Diejenigen, die aus Hass auf den Glauben die Christen töten, sie verfolgen, fragen sie nicht, ob sie Orthodoxe oder Katholiken sind: Sie sind Christen. Das christliche Blut ist dasselbe.

Heiligkeit, geliebter Bruder, all ihr lieben Brüder, schieben wir die Zaudereien, die wir von der Vergangenheit geerbt haben, beiseite und öffnen wir unser Herz dem Wirken des Heiligen Geistes, dem Geist der Liebe (vgl. Röm 5,5), um gemeinsam mit raschen Schritten dem segensreichen Tag unserer wiedergefundenen vollen Gemeinschaft entgegenzugehen. Auf diesem Weg fühlen wir uns von dem Gebet unterstützt, das Jesus selbst in dieser Stadt am Vorabend seines Leidens und Sterbens und seiner Auferstehung für seine Jünger an den Vater gerichtet hat und das wir nicht müde werden, uns in Demut zu Eigen zu machen: »Alle sollen eins sein ... damit die Welt glaubt« (Joh 17,21). Und wenn die Trennung uns pessimistisch, mutlos und verzagt macht, gehen wir alle unter den Mantel der heiligen Gottesmutter. Wenn in der christlichen Seele geistliche Turbulenzen aufkommen, finden wir Frieden nur unter dem Mantel der heiligen Gottesmutter. Möge sie uns helfen auf diesem Weg.

BESUCH BEIM GROSSMUFTI VON JERUSALEM

ANSPRACHE VON PAPST FRANZISKUS

Sitz des Großen Rats auf der Esplanade der Moscheen (Jerusalem)

Montag, 26. Mai 2014

*Exzellenz,
liebe muslimische Gläubige,
liebe Freunde,*

ich bin dankbar, Ihnen an diesem heiligen Ort begegnen zu können. Ich danke Ihnen von Herzen für die freundliche Einladung, die Sie an mich gerichtet haben, und besonders danke ich Ihnen, Exzellenz, und dem Vorsitzenden des Obersten Muslimischen Rates.

Den Fußstapfen meiner Vorgänger folgend und besonders auf der leuchtenden Spur Papst Pauls VI. bei seiner Reise vor fünfzig Jahren – der ersten eines Papstes ins Heilige Land – hatte ich den großen Wunsch, als Pilger zu kommen, um die Orte zu besuchen, die Zeugen des irdischen Daseins Jesu Christi geworden sind. Doch diese meine Pilgerreise wäre nicht vollständig, wenn sie nicht auch die Begegnung mit den Menschen und den Gemeinschaften vorsähe, die in diesem Land leben, und darum bin ich besonders froh, mit Ihnen, den muslimischen Gläubigen und lieben Brüdern, zusammenzutreffen.

In diesem Moment wende ich mich in Gedanken der Gestalt Abrahams zu, der als Pilger in diesem Land lebte. Moslems, Christen und Juden erkennen in Abraham – wenn auch auf unterschiedliche Weise – einen Vater im Glauben und ein großes Vorbild, das man nachahmen soll. Er wurde Pilger, verließ sein Volk und sein Vaterhaus, um jenes geistliche Abenteuer einzugehen, zu dem Gott ihn rief.

Ein Pilger ist ein Mensch, der die Armut auf sich nimmt, der sich auf den Weg macht, sich nach einem großen und ersehnten Ziel ausstreckt und von der Hoffnung auf eine empfangene Verheißung lebt (vgl. *Hebr 11,8-19*). Das war die Lage Abrahams, das müsste auch unsere geistliche Haltung sein. Wir dürfen nie meinen, uns selbst zu genügen, Herren unseres Lebens zu sein; wir dürfen uns nicht darauf beschränken, sicher und verschlossen in unseren Überzeugungen zu verharren. Vor dem Geheimnis Gottes sind wir alle arm und spüren, dass wir immer bereit sein müssen, aus uns selbst hinauszugehen, folgsam gegenüber dem Ruf, den Gott an uns richtet, und offen gegenüber der Zukunft, die er für uns aufbauen will.

Auf dieser unserer irdischen Pilgerreise sind wir nicht allein: Wir kreuzen den Weg anderer Glaubender, manchmal gehen wir eine Wegstrecke mit ihnen, manchmal erleben wir gemeinsam eine stärkende Rast. So etwas stellt die heutige Begegnung dar, die mich mit besonderer Dankbarkeit erfüllt: Es ist eine willkommene gemeinsame, durch Ihre Gastfreundschaft ermöglichte Rast auf dieser Pilgerschaft unseres Lebens und unserer Gemeinschaften. Wir erleben einen brüderlichen Kontakt und Austausch, der uns stärken und uns neue Kräfte verleihen kann, um uns den gemeinsamen Herausforderungen zu stellen, die uns begegnen.

Wir dürfen nämlich nicht vergessen, dass die Pilgerschaft Abrahams auch eine Berufung zur Gerechtigkeit war: Der Herr wollte, dass Abraham das göttliche Handeln bezeuge und nachahme. Auch wir möchten Zeugen von Gottes Handeln in der Welt sein, und deshalb vernehmen wir gerade in dieser unserer Begegnung zuinnerst den Ruf, Stifter von Frieden und Gerechtigkeit zu sein, im Gebet diese Gaben zu erflehen und von oben her Barmherzigkeit, Seelengröße und Mitgefühl zu lernen.

Liebe Brüder, liebe Freunde, von diesem heiligen Ort aus richte ich an alle Menschen und Gemeinschaften, die sich in Abraham erkennen, einen tief besorgten Aufruf:

Achten und lieben wir einander als Brüder und Schwestern! Lernen wir, das Leid des anderen zu verstehen! Niemand gebrauche den Namen Gottes als Rechtfertigung für Gewalt! Arbeiten wir gemeinsam für die Gerechtigkeit und den Frieden! *Salam!*

BESUCH DER HOLOCAUST-GEDENKSTÄTTE YAD VASHEM

ANSPRACHE VON PAPST FRANZISKUS

Jerusalem

Montag, 26. Mai 2014

Adam, wo bist du?“ (vgl. *Gen 3,9*).

Wo bist du, o Mensch? Wohin bist du gekommen?
An diesem Ort, der Gedenkstätte an die *Shoah*, hören wir diese Frage Gottes wieder erschallen: „Adam, wo bist du?“ In dieser Frage liegt der ganze Schmerz des Vaters, der seinen Sohn verloren hat. Der Vater kannte das Risiko der Freiheit; er wusste, dass der Sohn verlorengehen könnte... doch vielleicht konnte nicht einmal der Vater sich einen solchen Fall, einen solchen Abgrund vorstellen! Jener Ruf „Wo bist du?“ tönt hier, angesichts der unermesslichen Tragödie des Holocaust wie eine Stimme, die sich in einem bodenlosen Abgrund verliert...

Mensch, wer bist du? Ich erkenne dich nicht mehr. Wer bist du, o Mensch, Wer bist du geworden? Zu welchem Gräuel bist du fähig gewesen? Was hat dich so tief fallen lassen? Es ist nicht die Erde vom Ackerboden, aus der du gemacht bist. Die Erde vom Ackerboden ist gut, ein Werk meiner Hände. Es ist nicht der Lebensatem, den ich in deine Nase geblasen habe. Jener Atem kommt von mir, er ist sehr gut (vgl. Gen2,7).

Nein, dieser Abgrund kann nicht allein dein Werk sein, ein Werk deiner Hände, deines Herzens... Wer hat dich verdorben? Wer hat dich verunstaltet? Wer hat dich angesteckt mit der Anmaßung, dich zum Herrn über Gut und Böse zu machen? Wer hat dich überzeugt, dass du Gott bist? Nicht nur gefoltert und getötet hast du deine Brüder, sondern du hast sie als Opfer dir selber dargebracht, denn du hast dich zum Gott erhoben. Heute hören wir hier wieder die Stimme Gottes: „Adam, wo bist du?“ Vom Boden erhebt sich ein leises Stöhnen: Erbarme dich unser, o Herr! Du Herr, unser Gott, bist im Recht; uns aber treibt es die Schamröte ins Gesicht, die Schande (vgl. Bar 1,15). Ein Übel ist über uns gekommen, wie es unter dem ganzen Himmel noch nie geschehen ist (vgl. Bar 2,2). Jetzt aber, o Herr, höre unser Gebet, erhöhe unser Flehen, rette uns um deiner Barmherzigkeit willen.

Errette uns aus dieser Ungeheuerlichkeit. Allmächtiger Herr, eine Seele in Ängsten schreit zu dir. Höre, Herr, erbarme dich! Wir haben gegen dich gesündigt. Du thronst in Ewigkeit (vgl. Bar 3,1-3) Denk an uns in deiner Barmherzigkeit. Gib uns die Gnade, uns zu schämen für das, was zu tun wir als Menschen fähig gewesen sind, uns zu schämen für diesen äußersten Götzendienst, unser Fleisch, das du aus Lehm geformt und das du mit deinem Lebensatem belebt hast, verachtet und zerstört zu haben. Niemals mehr, o Herr, niemals mehr! „Adam, wo bist du?“ Da sind wir, Herr, mit der Scham über das, was der als dein Abbild und dir ähnlich erschaffene Mensch zu tun fähig gewesen ist. Denk an uns in deiner Barmherzigkeit.

HÖFLICHKEITSBESUCH BEI DEN BEIDEN GROSSRABBINERN VON ISRAEL

ANSPRACHE VON PAPST FRANZISKUS

Heichal Shlomo Center bei der Jerusalem Great Synagogue (Jerusalem)

Montag, 26. Mai 2014

Verehrte Großrabbiner von Israel,

liebe Brüder und Schwestern,

es freut mich besonders, heute bei Ihnen sein zu können: Ich danke Ihnen für den herzlichen Empfang und für die freundlichen Worte, mit denen Sie mich willkommen geheißen haben.

Wie Sie wissen, habe ich seit der Zeit, in der ich Erzbischof von Buenos Aires war, auf die Freundschaft vieler jüdischer Brüder zählen können. Heute sind hier zwei Rabbiner, die meine Freunde sind. Gemeinsam mit ihnen haben wir fruchtbare Initiativen der Begegnung und des Dialogs organisiert, und mit ihnen habe ich bedeutsame Momente des Miteinanders auf geistlicher Ebene erlebt. In den ersten Monaten des Pontifikats habe ich verschiedene Organisationen und Vertreter der weltweiten jüdischen Gemeinschaft empfangen können. Wie bereits für meine Vorgänger, sind diese Bitten um eine Begegnung zahlreich. Sie kommen zu den vielen Initiativen hinzu, die auf nationaler oder lokaler Ebene stattfinden, und all das beweist den

beiderseitigen Wunsch, einander besser kennen zu lernen, anzuhören und Verbindungen echter Brüderlichkeit aufzubauen.

Dieser Weg der Freundschaft ist eine der Früchte des Zweiten Vatikanischen Konzils, besonders der Erklärung *Nostra aetate*, die von großer Bedeutung war und deren fünfzigsten Jahrestags wir im kommenden Jahr gedenken. Tatsächlich bin ich überzeugt, dass alles, was in den letzten Jahrzehnten in den Beziehungen zwischen Juden und Katholiken geschehen ist, ein echtes Geschenk Gottes war, eines der von ihm vollbrachten Wunder; und wir sind berufen, dafür seinen Namen zu loben: »Dankt dem Herrn aller Herren, denn seine Huld währt ewig! Der allein große Wunder tut, denn seine Huld währt ewig« (Ps 136,3-4).

Ein Geschenk Gottes, das aber nicht hätte offenbar werden können ohne den Einsatz sehr vieler mutiger und großzügiger Menschen, Juden wie Christen. Ich möchte hier besonders die Bedeutung erwähnen, die der Dialog zwischen dem Großrabbinat von Israel und der Kommission des Heiligen Stuhls für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum angenommen hat. Ein Dialog, der, angeregt durch den Besuch des heiligen Papstes Johannes Pauls II. im Heiligen Land, im Jahr 2002 aufgenommen wurde und bereits sein zwölfjähriges Bestehen begehrt. In Bezugnahme auf die *Bar Mizwade* jüdischen Tradition gefällt mir der Gedanke, dass dieser Dialog dem Erwachsenenalter bereits sehr nahe ist: Ich bin zuversichtlich, dass er weitergehen kann und eine glänzende Zukunft vor sich hat.

Es geht nicht nur darum, auf einer menschlichen Ebene Beziehungen gegenseitiger Achtung zu pflegen: Als Christen und als Juden sind wir berufen, uns eingehend nach der geistlichen Bedeutung des Bandes zu fragen, das uns miteinander verknüpft. Es handelt sich um eine Verbindung, die von oben kommt, die über unseren Willen hinausgeht und die unverseht bleibt, trotz aller Beziehungsschwierigkeiten, die es in der Geschichte leider gegeben hat.

Auf katholischer Seite besteht natürlich die Absicht, den Sinn der jüdischen Wurzeln des eigenen Glaubens voll in Betracht zu ziehen. Ich vertraue darauf, dass mit Ihrer Hilfe auch auf jüdischer Seite das Interesse für die Kenntnis des Christentums erhalten bleibt und wenn möglich zunimmt – speziell bei den jungen Generationen –, gerade in diesem gesegneten Land, in dem dieser Glaube seinen Ursprung erkennt.

Die gegenseitige Kenntnis unseres geistlichen Erbes, die Wertschätzung dessen, was wir gemeinsam haben, und die Achtung dessen, was uns trennt, können den Weg weisen für die zukünftige Weiterentwicklung unserer Beziehungen, die wir in Gottes Hand legen. Gemeinsam können wir einen wichtigen Beitrag für die Sache des Friedens leisten; gemeinsam können wir in einer in raschem Wandel begriffenen Welt die ewige Bedeutung des göttlichen Schöpfungsplans bezeugen; gemeinsam können wir entschieden jeder Form von Antisemitismus und den verschiedenen anderen Formen von Diskriminierung entgegentreten. Der Herr helfe uns, mit Zuversicht und Seelenstärke auf seinen Wegen zu gehen. *Shalom!*

HÖFLICHKEITSBESUCH BEIM STAATSPRÄSIDENTEN ISRAELS

ANSPRACHE VON PAPST FRANZISKUS

Präsidentenpalast (Jerusalem)

Montag, 26. Mai 2014

Ich danke Ihnen, Herr Präsident, für Ihre Worte und für Ihre Aufnahme. Und in meiner Vorstellung und Phantasie möchte ich eine neue Seligpreisung erfinden, die ich heute in diesem Moment auf mich beziehe: „Selig, wer in das Haus eines weisen und guten Mannes eintritt.“ Und ich fühle mich selig. Ganz herzlichen Dank.

*Herr Präsident,
Exzellenzen,
meine Damen und Herren,*

ich bin Ihnen, Herr Präsident, dankbar für den mir bereiteten Empfang sowie für Ihre freundlichen und weisen Worte zur Begrüßung und freue mich, Sie noch einmal hier in Jerusalem treffen zu können – in der Stadt, welche die heiligen Stätten beherbergt, die den drei großen Religionen teuer sind, die den Gott anbeten, der Abraham rief. **Die heiligen Stätten sind keine Museen oder Sehenswürdigkeiten für Touristen, sondern Orte, an denen die Gemeinschaften der Gläubigen ihren Glauben, ihre Kultur und ihre wohltätigen Initiativen leben.** Darum müssen sie ständig in ihrem sakralen Charakter geschützt werden; so wird nicht nur das Erbe der Vergangenheit bewahrt, sondern auch die Menschen, die sie heute besuchen und in Zukunft besuchen werden. Möge Jerusalem wirklich die Stadt des Friedens sein! Mögen seine Identität und seine sakrale Eigenheit, seine universale religiöse und kulturelle Bedeutung in vollem Glanz erscheinen als Schatz für die ganze Welt! Wie schön ist es, wenn die Pilger und die Bewohner freien Zugang zu den heiligen Stätten haben und an den religiösen Feiern teilnehmen können!

Herr Präsident, Sie sind als Mann des Friedens und als Friedensstifter bekannt. Ich drücke Ihnen meinen Dank und meine Bewunderung für Ihr Verhalten aus. Der Aufbau des Friedens erfordert vor allem die Achtung der Freiheit und der Würde eines jeden Menschen, von dem ja Juden, Christen und Muslime gleichermaßen glauben, dass er von Gott erschaffen und für das ewige Leben bestimmt ist. Von diesem Fixpunkt aus, den wir gemeinsam haben, ist es möglich, das Engagement für eine friedliche Lösung der Streitigkeiten und der Konflikte zu ergreifen. In diesem Zusammenhang bringe ich erneut den Wunsch zum Ausdruck, dass allerseits Initiativen und Taten vermieden werden, die dem erklärten Willen, zu einer wirklichen Übereinkunft zu gelangen, widersprechen, und dass man nicht müde wird, den Frieden mit Entschlossenheit und Kohärenz zu verfolgen.

Mit Entschiedenheit muss alles verworfen werden, was sich der Verfolgung des Friedens und eines respektvollen Zusammenlebens von Juden, Christen und Muslimen entgegenstellt: Gewaltanwendung und Terrorismus, jede Art von Diskriminierung aufgrund der Rasse oder der Religion, der Anspruch, den eigenen Gesichtspunkt auf Kosten der Rechte anderer durchzusetzen, Antisemitismus in all seinen möglichen Formen sowie Gewalt oder Äußerungen von Intoleranz gegen jüdische, christliche und muslimische Personen oder Kultstätten.

Im Staat Israel leben und wirken verschiedene christliche Gemeinschaften. Sie sind ein wesentlicher Bestandteil der Gesellschaft und nehmen vollberechtigt an ihren zivilen, politischen und kulturellen Angelegenheiten teil. Die Christen möchten von ihrer eigenen Identität her ihren Beitrag zum Gemeinwohl und zum Aufbau des Friedens leisten, als vollberechtigte Bürger, die jeden Extremismus zurückweisen und sich dafür einsetzen, Urheber von Versöhnung und Eintracht zu sein.

Ihre Präsenz und die Achtung ihrer Rechte – wie überdies der Rechte jeder anderen religiösen Bekenntnisgemeinschaft und jeder Minderheit – sind die Garantie eines gesunden Pluralismus und der Beweis für die Lebendigkeit der demokratischen Werte und ihrer wirklichen Verwurzelung in der Praxis und in der Konkretheit des Lebens des Staates.

Herr Präsident, Sie wissen, dass ich für Sie bete, und ich weiß, dass Sie für mich beten, und ich versichere Sie meines fortdauernden Gebetes für die Institutionen und für alle Bürger Israels. In besonderer Weise verspreche ich meine beharrliche inständige Bitte an Gott um die Erreichung des Friedens und mit ihm der damit eng verbundenen unschätzbaren Güter wie Sicherheit, ruhige Lebensführung, Wohlstand und – welches das schönste ist – Brüderlichkeit. Schließlich gehen meine Gedanken zu all denen, die unter den Folgen der im Nahen Osten noch offenen Krisen leiden, dass ihre Qualen baldmöglichst gelindert werden durch die Beilegung der Konflikte in Ehre. Frieden über Israel und im ganzen Nahen Osten! *Shalom!*

BEGEGNUNG MIT PRIESTERN, ORDENSLEUTEN UND SEMINARISTEN

ANSPRACHE VON PAPST FRANZISKUS

Gethsemanekirche neben dem Garten Gethsemane (Jerusalem)

Montag, 26. Mai 2014

»Dann verließ Jesus die Stadt und ging ... zum Ölberg; seine Jünger folgten ihm« (Lk22,39).

Als die von Gott festgelegte Stunde gekommen ist, die Menschheit von der Knechtschaft der Sünde zu befreien, zieht Jesus sich hierher, nach Getsemani, an den Fuß des Ölbergs zurück. Wir befinden uns an diesem heiligen Ort, der durch das Gebet Jesu, durch seine Angst, durch sein Blutschwitzen geheiligt ist; geheiligt vor allem durch sein „Ja“ zum liebenden Willen des Vaters. Beinahe scheuen wir uns, den Gefühlen nachzuspüren, die Jesus in jener Stunde empfunden hat; gleichsam auf Zehenspitzen treten wir in jenen inneren Ort ein, wo das Drama der Welt entschieden wurde.

In jener Stunde hat Jesus das Bedürfnis gespürt zu beten und seine Jünger, seine Freunde, die ihm gefolgt waren und seine Sendung ganz von nahem geteilt hatten, bei sich zu haben. Doch hier in Getsemani wird die Nachfolge schwieriger und unsicherer; Zweifel, Müdigkeit und Schrecken nehmen überhand. In der sich überstürzenden Abfolge der Passion Jesu nehmen die Jünger unterschiedliche Haltungen gegenüber dem Meister ein: Haltungen der Nähe, der Entfernung, der Unsicherheit.

Uns allen – Bischöfen, Priestern, gottgeweihten Personen und Seminaristen – wird es gut tun, uns zu fragen: Wer bin ich vor dem leidenden Herrn?

Gehöre ich zu denen, die von Jesus aufgefordert sind, mit ihm zu wachen, und stattdessen einschlafen; die anstatt zu beten, versuchen zu entrinnen, indem sie die Augen vor der Realität verschließen?

Oder erkenne ich mich in denen, die aus Angst geflohen sind und den Meister in der tragischsten Stunde seines Erdenlebens verlassen haben?

Gibt es in mir etwa die Doppelzüngigkeit, die Falschheit dessen, der Jesus für dreißig Silberlinge verkauft hat; der Freund genannt worden war und ihn trotzdem verraten hat?

Erkenne ich mich in denen, die schwach waren und ihn verleugnet haben wie Petrus? Er hatte Jesus kurz zuvor versprochen, ihm bis in den Tod zu folgen (vgl. Lk 22,33); als er dann in die Enge getrieben und von Angst überfallen wird, schwört er, ihn nicht zu kennen.

Bin ich denen ähnlich, die ihr Leben bereits ohne ihn organisierten wie die beiden Emmausjünger, die die Worte der Propheten nicht begreifen und denen es schwer fällt, an sie zu glauben (vgl. Lk 24,25)?

Oder befinde ich mich dank Gottes Gnade unter denen, die treu waren bis zum Ende, wie die Jungfrau Maria und der Apostel Johannes? Als auf Golgotha alles dunkel wird und jede Hoffnung erschöpft scheint, ist nur die Liebe stärker als der Tod. Die Liebe drängt die Mutter und den Lieblingsjünger, am Fuß des Kreuzes auszuharren, um Jesu Schmerz bis zur Neige zu teilen.

Erkenne ich mich in denen, die ihren Herrn bis zum Martyrium nachgeahmt und damit bezeugt haben, wie er ihnen alles war, die unvergleichliche Kraft für ihre Sendung und der letzte Horizont ihres Lebens?

Die Freundschaft Jesu zu uns, seine Treue und seine Barmherzigkeit sind das unschätzbare Geschenk, das uns ermutigt, unseren Weg der Nachfolge vertrauensvoll fortzusetzen, auch wenn wir gefallen sind, Fehler gemacht und selbst, wenn wir ihn verraten haben.

Doch diese Güte des Herrn entbindet uns nicht der Wachsamkeit gegenüber dem Versucher, der Sünde, dem Bösen und dem Verrat, die auch das Leben der Priester und der Ordensleute durchkreuzen können. Wir alle sind der Sünde, dem Bösen und dem Verrat ausgesetzt. Wir spüren das Missverhältnis zwischen der Größe der Berufung und unserer Kleinheit, zwischen der Erhabenheit der Sendung und unserer menschlichen Hinfälligkeit. Doch in seiner großen Güte und unendlichen Barmherzigkeit nimmt uns der Herr immer bei der Hand, damit wir uns nicht von der Erschütterung überfluten lassen. Er ist immer an unserer Seite, er lässt uns nie allein. Lassen wir uns also nicht von Angst und Trostlosigkeit besiegen, sondern gehen wir mutig und zuversichtlich voran auf unserem Weg und in unserer Sendung.

Ihr, liebe Brüder und Schwestern, seid berufen, dem Herrn in diesem gesegneten Land voll Freude nachzufolgen! Das ist ein Geschenk und auch eine Verantwortung. Eure Präsenz hier ist sehr wichtig; die ganze Kirche ist euch dankbar und unterstützt euch mit dem Gebet. Von diesem heiligen Ort aus möchte ich außerdem einen herzlichen Gruß an alle Christen von Jerusalem richten: Ich möchte ihnen versichern, dass ich mit Liebe an sie denke und für sie bete, da ich sehr wohl um die Schwierigkeit ihres Lebens in der Stadt weiß. Ich ermuntere sie, mutige Zeugen der Passion des Herrn zu sein, aber auch seine Auferstehung zu bezeugen, mit Freude und in der Hoffnung.

Tun wir es der Jungfrau Maria und dem heiligen Johannes gleich und stehen wir bei den vielen Kreuzen, an denen Jesus noch gekreuzigt ist. Das ist der Weg, auf dem unser Erlöser uns in seine Nachfolge ruft. Einen anderen gibt es nicht, es ist dieser!

»Wenn einer mir dienen will, folge er mir nach; und wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein« (Joh 12,26).

EUCHARISTIEFEIER MIT DEN ORDINARIEN IM HEILIGEN LAND UND MIT DEM PÄPSTLICHEN GEFOLGE
PREDIGT VON PAPST FRANZISKUS

Abendmahlssaal
Montag, 26. Mai 2014

(Jerusalem)

Es ist ein großes Geschenk, das der Herr uns macht, uns hier im Abendmahlssaal zu versammeln, um Eucharistie zu feiern. Während ich euch in brüderlicher Freude begrüße, möchte ich ein herzliches Wort an die Patriarchen der katholischen Ostkirchen richten, die in diesen Tagen an meiner Pilgerschaft teilgenommen haben. Ich möchte ihnen danken für ihre bedeutungsvolle Präsenz, die mir besonders kostbar ist, und versichere, dass sie einen speziellen Platz in meinem Herzen und in meinem Gebet haben. Hier, wo Jesus mit den Aposteln das Letzte Abendmahl einnahm, wo er, auferstanden, in ihrer Mitte erschien, wo der Heilige Geist mit Macht auf Maria und die Jünger herabkam, hier ist die Kirche geboren, und sie ist *im Aufbruch* geboren. Von hier ist sie *ausgegangen*, das gebrochene Brot in den Händen, die Wunden Jesu vor Augen und den Geist der Liebe im Herzen.

Vom Vater gesandt, übertrug der auferstandene Jesus im Abendmahlssaal den Aposteln seinen eigenen Geist, und mit seiner Kraft sandte er sie aus, das Antlitz der Erde zu erneuern (vgl. Ps 104,30).

Hinausgehen, aufbrechen heißt nicht vergessen. Die Kirche im Aufbruch bewahrt das *Gedächtnis* dessen, was hier geschehen ist; *der Heilige Geist erinnert sie* an jedes Wort, an jede Geste und offenbart deren Sinn.

Der Abendmahlssaal erinnert uns an den *Dienst*, an die Fußwaschung, die Jesus vorgenommen hat, als Beispiel für seine Jünger. Einander die Füße waschen bedeutet einander annehmen, akzeptieren, lieben, einander dienen. Das heißt, dem Armen, dem Kranken, dem Ausgeschlossenen zu dienen, dem, der mir unsympathisch ist, dem, der mit lästig fällt.

Der Abendmahlssaal erinnert uns mit der Eucharistie an das *Opfer*. In jeder Eucharistiefeier bringt Jesus sich für uns dem Vater dar, damit auch wir uns mit ihm verbinden können, indem wir Gott unser Leben, unsere Arbeit, unsere Freuden und unsere Leiden darbringen..., alles als ein Opfer im Geiste darbringen.

Und der Abendmahlssaal erinnert uns auch an die *Freundschaft*. »Ich nenne euch nicht mehr Knechte«, sagte Jesus zu den Zwölf, »...vielmehr habe ich euch Freunde genannt« (Joh 15,15). Der Herr macht uns zu seinen Freunden, er weihet uns in den Willen des Vaters ein und schenkt uns sich selbst. Das ist die schönste Erfahrung des Christen und in besonderer Weise des Priesters: Freund Jesu, des Herrn, zu werden und im Herzen zu entdecken, dass Er Freund ist.

Der Abendmahlssaal erinnert uns an den *Abschied* des Meisters und an die *Verheißung*, wieder mit seinen Freunden zusammenzukommen: »Wenn ich gegangen bin ... komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin« (Joh 14,3). Jesus trennt sich nicht von uns, er verlässt uns nie, er geht uns voran in das Haus des Vaters, und dorthin will er uns mitnehmen.

Aber der Abendmahlssaal erinnert uns auch an die *Kleinlichkeit*, an die *Neugier* – „Wer ist der Verräter?“ – an den *Verrat*. Und jeder von uns, nicht immer nur die anderen, kann diese Verhaltensweisen annehmen, wenn wir selbstgefällig auf den Bruder schauen, ihn verurteilen; wenn wir mit unseren Sünden Jesus verraten.

Der Abendmahlssaal erinnert uns an das *Miteinander-Teilen*, an die *Brüderlichkeit*, an die *Harmonie*, an den *Frieden* unter uns. Wie viel Liebe, wie viel Gutes ist aus dem Abendmahlssaal hervorgegangen! Wie viel Nächstenliebe ist von hier ausgegangen, wie ein Fluss aus der Quelle, der anfangs ein Bach ist und dann

anschwillt und groß wird... Alle Heiligen haben hier aus dieser Quelle geschöpft; der große Strom der Heiligkeit der Kirche nimmt immer von hier aus seinen Anfang, immer neu, vom Herzen Jesu, von der Eucharistie, von seinem Heiligen Geist her.

Schließlich erinnert uns der Abendmahlssaal an die Geburt der *neuen Familie*, der Kirche, unserer heiligen Mutter Kirche, die hierarchisch ist und vom auferstandenen Jesus gegründet wurde. Eine Familie, die eine Mutter hat, die Jungfrau Maria. Die christlichen Familien gehören zu dieser großen Familie, und in ihr finden sie Licht und Kraft, um durch die Mühen und Prüfungen des Lebens hindurch voranzugehen und sich zu erneuern. In diese große Familie sind alle Kinder Gottes aus allen Völkern und Sprachen eingeladen – alle Geschwister und Kinder des einen Vaters im Himmel.

Das ist der Horizont des Abendmahlssaals: der Horizont des Auferstandenen und der Kirche.

Von hier geht die Kirche im Aufbruch aus, belebt vom Lebenshauch des Geistes. Indem sie zusammen mit der Mutter Jesu im Gebet verharret, lebt sie immer wieder in der Erwartung einer erneuten Ausgießung des Heiligen Geistes: Dein Geist, o Herr, komme herab und erneuere das Antlitz der Erde (vgl. Ps 104,30)